

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 92a.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Freitag, den 21. Juli 1916.

23. Jahrg.

## Rußlands Rückzug vom Stillen Ozean.

Der von allen Kundigen erwartete Abschluß des russisch-japanischen Bündnisses überrascht doch durch die großen Zugeständnisse, die das Zarenreich dem Lande der aufgehenden Sonne gemacht hat. Diese Zugeständnisse, die den Rückzug Rußlands vom Stillen Ozean und ein Aufgeben der mit so großen Blut- und Geldopfern seit zwei Jahrzehnten befolgten Ostasienpolitik bedeuten, erklären sich nicht nur aus der jetzigen politischen Lage, auf die immer hingewiesen wird. Sie finden vor allem auch ihre Begründung in der steigenden wirtschaftlichen Bedeutung des japanischen Inselreiches, dessen mit allen Scheuklappen der frühkapitalistischen Periode behaftete Industrie gerade in den wichtigsten Zweigen durch die Kriegslieferungen an den Viererband gestärkt wurde. Einige Zahlen mögen das erhärten.

Der Außenhandel Japans betrug:

1906	842,4	Millionen Yen
1909	807,3	„
1910	922,6	„
1912	1146,4	„
1913	1361,8	„
1914	1186,8	„

Der Rückgang 1914 ist auf den Krieg zurückzuführen, der zwar die allgemeinen Umsätze des japanischen Außenhandels vermindert hat, aber gleichzeitig die Ausfuhr außerordentlich steigerte. Es wuchsen auch unaufhörlich die Umsätze des Innenhandels, der Bank- und Privatbanknotiz, auch die auf laufende Rechnungen zu vergütenden Zinsen sanken, während die Volkserparnisse stiegen. Der Diskontsatz sank von 1906 bis 1915 von 10,7 auf 7,03 Prozent und die Kontokorrentzinsen von 1 auf 2,7 Prozent. Die Steigerung der Einnahmen der Eisenbahnen und Schiffahrtsgesellschaften vervollständigen noch das Bild des Aufblühens der Wirtschaftslage Japans.

Auf Grund dieser wirtschaftlichen Entwicklungen läßt sich das energische Vorgehen des japanischen Imperialismus verstehen, dessen Appetit weit größer ist als die Möglichkeit der Ausnutzung der erreichten politischen Vorteile, die er durch die Lähmung Europas und Amerikas durch den Weltkrieg errang.

Die durch den neuen Bündnisvertrag festgestellte Ueberlassung der Teilstrecke der ostchinesischen Bahn Changchun-Charbin an die südmandchurische Bahn, die einen japanischen Trust mit eigenen Kohlenbergwerken und einer eigenen Stadt darstellt, bedeutet die Herrschaft Japans über die wichtigsten Teile der Mandchurerei. Die wichtige Bahnstation und Handelsstadt Charbin erhält japanische Besatzung und damit beherrscht Japan den Weg zum russischen Hafen Wladiwostok am Stillen Ozean, der seinen Wert als Kriegshafen verliert, was Rußland dadurch anerkennt, daß es auf die Benutzung Wladiwostoks als Flottenbasis verzichtet. Ferner erhielt schon vor einiger Zeit Japan die noch russische Hälfte der Insel Sachalin, die wegen der fischreichen See wichtig ist. Dagegen befragt die Anerkennung der „Unabhängigkeit“ der arabischen Mongolei, wo Rußland seit langem wühlt und eine Schattenherrschaft des Sutuhtu errichtete, durch Japan und China nicht viel. Wichtig ist es, daß ein Geheimabkommen zwischen den Bündnispartnern über die „China bestanden soll, was wohl die gemeinsame „Besetzung“ der Republik der Mitte vorzieht, über deren Charakter nach den berücksichtigten 22 Forderungen Japans an das Reich der Mitte kein Zweifel bestehen kann. Japan sichert sich damit kommerziellen und politischen Einfluß in China und gewährt Rußland freie Hand in der Mongolei und Mittelasien.

Die größte Ironie ist, daß dieser Vertrag, der den Bankrott der russischen Ostasienpolitik offenbart, als Erweiterung und Ergänzung des englisch-japanischen Bündnisses gepriesen wird. Dabei richtet er sich in erster Linie gegen England und Amerika. In Washington stellt man Erwägungen an und beauftragt den amerikanischen Gesandten in Tokio mit der Unterjochung der Folgen des neuen Vertrages, während die englische Presse gute Miene zum bösen Spiel macht, und nur einzelne Stimmen der imperialistischen Blätter zu einer Verständigung mit — der Türkei raten. In diesen Stimmen kündigen sich die vorderasiatischen Wirkungen des neuen Vertrages an.

Der Rückzug im fernen Osten bedeutet neue Tätigkeit im nahen Orient. Das heißt: Energischeres Vorgehen der Russen in Persien mit dem Zielpunkt Bender Abbas als Hafen am indischen Ozean. Vorgehen in Mittelasien und endlich starke Sehnsucht nach Konstantinopel trotz aller beschwichtigenden Erklärungen des Ministers des Auswärtigen, Sazanow, der jetzt nicht mehr so emphatisch vom Kreuz auf der Hagia Sophia spricht. Dieses Vorgehen in Vorderasien bedeutet Verschärfung des uralten russisch-türkischen Gegensatzes, was natürlich auch auf Deutschland und Oesterreich zurückwirkt. Es birgt aber auch ein erneutes Aufleben der Konfliktsmöglichkeiten zwischen Rußland und England, trotz der vorläufigen Setzung der persischen Angelegenheit durch den englisch-russischen Vertrag über Persien 1907. Damals

sicherten sich die beiden Mächte Interessensphären in Nord- und Südpersien zu, während die Mitte strittig blieb. Jetzt muß Rußland erneut auf einen Hafen am persischen Golf sinnen, wo aber alle wirklich brauchbaren Meeresbuchten unter englischem Einfluß stehen.

Im jetzigen Weltkrieg werden diese englisch-russischen Gegensätze wohl kaum zur Entfaltung gelangen, aber sie können doch die Haltung der Mächte, besonders beim Friedensschluß, beeinflussen. Schon jetzt machen sich Reflexe in der deutschen imperialistischen Presse geltend.

Freiherr v. Mackay schrieb schon vor Abschluß des japanisch-russischen Abkommens über die britisch-russischen Beziehungen in Asien, daß sich Rußland auf ein vernünftiges Verhältnis mit der Türkei und den Zentralmächten einrichten könne, während mit England auf die Dauer keine Einigung möglich sei, da Großbritannien weder am Persischen Golf noch an den Dardanellen wirkliche Zugeständnisse machen könne. Andererseits tritt die „Weser-Zeitung“ für eine Verständigung Deutschlands mit Japan ein — der Tsingtausturm ist längst vergessen — und lehnt eine Verständigung mit England ab, gegen die sich auch Mackay schon vorwendet mit polemischer Spitze gegen Paul Rohrbach, den Russenfeind.

Diese Preßstimmen zeigen die große Bedeutung des neuen Abkommens, das sich so harmlos als Erweiterung des englisch-japanischen Bündnisses ausgibt, in Wahrheit aber wohl ein weiterer Schritt zu dessen Auflösung sein dürfte, von der japanische Schriftsteller unlängst öffentlich schreiben. Es vollzieht sich nämlich eine Umgruppierung in Asien: Japan und Rußland nähern sich einander, während Amerika und England mehr und mehr gleichlaufende Interessen, besonders in Ostasien, haben.

Und Japan? Man preißt allgemein seinen großen Erfolg, seine kluge, rücksichtslose Ausnutzung der Verhältnisse und blüht vilsch mit Neid auf die gelben Teufel, die es verstehen, überall rastlos und zäh vorzudringen. Diese Betrachtung sieht aber nur die äußeren Erfolge, die allerdings blenden können.

Japan bringt große Teile von China in wirtschaftliche Abhängigkeit, es sucht von Tjingtau aus Schantung „friedlich zu durchdringen“, es macht Anspruch auf die Küstenprovinz gegenüber der Insel Formosa, es wühlt in Südhina und im Jangtial, der alten Domäne Englands. Japan sendet eine Wirtschaftskommission nach den holländischen Sunda-Inseln und japanische Imperialisten richten sogar begehrlische Blicke nach Britisch-Indien. Japan drängt Rußland aus der Mandchurerei und wichtigen Teilen der Mongolei. Japan bezieht früher deutsche Inselgruppen im Stillen Ozean und bedroht die amerikanischen Philippinen.

so daß in der Union zu deren Autonomie oder Verkauf geraten wird. Kurz: Japan dringt in ganz Ostasien vor mit Gewalt und Krieg, mit friedlichen Handelsunternehmungen und asiatischer Propaganda, mit buddhistischer Mission, mit Ansiedlern, Kaufleuten, Journalisten und mit militärischen Besatzungen und spionierenden Bordellinsassen.

Das ist der äußere Anblick. Kann aber das kleine Inselreich ohne große Kohlen- und Eisenvorräte mit einer immerhin im Vergleich zu Europa schwachen Industrie, mit einer durch schändlichen Raubbau an der Arbeitskraft und große Militärlasten geschwächten Bevölkerung und proletarisierten Bauernschaft, kann ein solches Inselreich diese Politik auf die Dauer weiterführen, die eine große Land- und Seemacht erfordert und eine bedeutende industrielle Entwicklung und Kapitalreichtum voraussetzt? Jeder Volkswirt muß das verneinen. Trotz Kriegslieferungen und Kriegsgeschäften aller Art ist Japan zu schwach, um dauernd ganz Ostasien zu beherrschen.

Eine Ahnung dieser inneren Schwäche spricht wohl auch aus dem Vorschlag eines japanischen imperialistischen Professors in einer amerikanischen Zeitschrift: Japan solle jagen als Wächter und Verwalter des amerikanischen Kapitals die Industrialisierung Chinas leiten, die von dem Kapital der Union gegründeten Bergwerke und Eisenbahnen überwachen und militärisch schützen. Japan als Fabrikarbeiter der Trusts der Union und China als von Japan und Weltmarkt ausgebeuteter Kuli. Dieser anscheinend praktische, in Wirklichkeit aber undurchführbare Vorschlag ist ein Zeichen, daß man selbst in imperialistischen Kreisen von Nipon die wirtschaftliche Schwäche Japans ahnt. Es gilt daher bei allen augenblicklichen Scheinerfolgen des japanischen Imperialismus immer im Auge zu behalten, daß diese Erfolge erkauft werden mit wachsender Ausbeutung des japanischen Volkes als Lohnarbeiter und Heimarbeiter, als Soldat und Auswanderer. Die japanische Arbeiterklasse wird die Rechnung zahlen müssen für die neuen Abenteuer der Finanzleute Japans, die von Großnipon träumen und ihre Träume bei der Gunst der Lage der Erfüllung nahe zu bringen scheinen. Das Beispiel der russischen Ostasienpolitik sollte warnen. Es scheint aber, daß die japanischen Befehle des Zarismus einem ähnlichen Schicksal entgegenstehen. Augenblicklich ist China wehrlos und erschüttert durch innere Kriege. Das Riesennetz der Mitte läßt sich aber nicht in ein großes Mexiko verwandeln und wird gegen Japan erstarren. Der Druck der politischen Lasten muß die Opposition im japanischen Volke steigern und endlich bergen die weltpolitischen Wirkungen des japanisch-russischen Abkommens neue Konflikte zwischen Japan-Rußland und England — und so zeigen sich während des Weltkrieges schon Möglichkeiten neuer Kriege!

## Von den Kriegsschauplätzen.

Durch die im Kampfraum von Riga unternommenen geschwängelten Angriffe starker russischer Kräfte hat sich der Druck auf die deutsche Gesamtfrente im Westen und Osten abermals verstärkt. Das Bestreben der Entente, einheitlich anzugreifen und durch die notwendige Teilung der Hauptkräfte der Verteidiger eine siegreiche Entscheidung für die Entente zu erleichtern, ist seit einer Weile zur Verwirklichung gelangt: zwar vermochten es unsere Gegner nicht gleichzeitig auf allen Fronten überraschend vorzubrechen — wir kamen ihnen störend zuvor — aber es gelang ihnen doch, gleichzeitige Angriffsschlachten an den Hauptfronten in Gang zu bringen. Aber was ist der Erfolg? Wir können nur von einem vorläufigen Ergebnis sprechen, jedoch von einem Ergebnis, das für die Endentscheidung maßgeblich sein wird. Es ist dies: trotz der Ungunst der Lage, trotz unerschütterter konzentrischer Angriffe hatten unsere Hauptlinien überall stand. Im Südosten waren zwar beträchtliche Frontveränderungen nötig und im Westen gelang es dem Feind, einiges Gelände zu gewinnen, aber das Entscheidende ist: die einheitliche und felsenfeste Position der Zentralmächte hat sich nicht nur trotz der Riesenkraft, die sich dagegen anstimmte, unverändert erhalten, sondern die Deutschen haben einen mächtigen Uebersehuh an Truppenmacht: der Angriff vor Verdun dauert erfolgreich fort.

Das Ergebnis der letzten Kampftage ist: schwerste Verluste der Russen bei zahlreichen Massenkämpfen, die zum Teil sogar ohne Artillerievorbereitung überraschend angefaßt worden sind, die aber dem Feind keinerlei Fortschritte gestattet haben. Die Lage im Osten ist unverändert. Im Westen hat sich an der Gesamtlage gleichfalls nichts geändert. Während an vielen Stellen der Front die Kampfaktivität emsig fortgesetzt worden ist, haben unsere Truppen neuer: starken Angriffen auf beiden Ufern der Somme standhalten müssen. Die Engländer versuchen mit allen Mitteln, das ihnen jüngst entzogene Gelände wieder zu holen. Es gelang ihnen, wieder in das Dorf Longueval und das Ge-

höft Delville einzudringen; zum größten Teil aber mußten sie einem deutschen Gegenangriff wieder weichen. Weitere starke englisch-französische Angriffe wurden abgewiesen.

Unter der Stichmarke: „Wer hat die Initiative der Kriegsführung“ schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Ueber das neutrale Ausland wurde bekannt, daß der Vertreter der „New York World“, von Wiegand, seinem Blatte ein Telegramm über die Lage der Mittelmächte zusandte, in dem ausgeführt wird, daß jetzt zum ersten Male die Initiative auf die Seite der Feinde der Mittelmächte übergegangen ist. Dieser, aus dem Zusammenhang gerissene Satz wurde in einer den Sinn des Berichtes Wiegands völlig entstellenden Weise in der Presse der Entente verbreitet und zu einem Zustandnis der militärischen Ueberlegenheit der Entente aufgebaut. Das ärgere Bild der augenblicklichen Lage könnte allerdings bei dem nicht militärisch gebildeten Leser vielleicht den Eindruck erwecken, als ob die Mittelmächte zurzeit tatsächlich auf allen Kriegsschauplätzen in einer strategischen Defensive befänden. Wie steht es aber hiermit in Wirklichkeit? Sowohl die Offensive der Mittelmächte in Galizien im Mai 1915, die zu einem siegreichen Durchbruch bei Gorlice-Tarnow führte, als die große Offensive der Deutschen gegen Verdun im Februar 1916 sind beide aus der freien Initiative der Heeresleitungen der Mittelmächte entsprungen; sie wurden durch keinerlei Ereignisse auf irgendeinem anderen Kriegsschauplatz hervorgerufen. Die Mittelmächte bestimmten den Zeitpunkt des Beginns und die Art der Ausführung, sowie den Ort der Offensive nach ihrem Willen. Wie steht es demgegenüber mit der Freiheit der Initiative seitens unserer Feinde bei der jetzigen Offensive? Der Not der schwer bedrängten italienischen Bundesbrüder in Tirol sowohl, wie der unerträglich werdenden deutschen Druck auf die französische Front bei Verdun erzwangen die Offensive der Entente. Der Angriff der Russen in Galizien sowie der der Engländer und Franzosen an der Somme haben nicht gleichzeitig ein-

sondern nacheinander und zu verfrühtem Zeitpunkt, zu dem weder die Russen noch die Engländer zum Angriff bereit waren. Es ist daher ein trügerischer Schluß, wenn unsere Feinde heute behaupten, den Mittelmächten das Geheiß des Handelns durch ihre heutige Offensive vorzuschreiben. Sie ist sowohl hinsichtlich des Zeitpunktes des Beginnes als auch der Art der Ausführung weniger das Ergebnis der freien Initiative unserer Feinde, als vielmehr das Ergebnis der Erfolge der Deutschen vor Verdun und der Oesterreicher und Ungarn in Tirol. Nicht die Ententemächte, sondern die Mittelmächte sind mithin die Herren der strategischen Lage. In ihrer Hand liegt daher auch nach wie vor die Initiative der Kriegführung.

Die englische Regierung hat gegenwärtig wieder einen schweren Stand. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, die Regierung habe eine schwere Zeit durchzumachen. Nicht genug damit, daß sie ihren Antrag auf Einsetzung einer Kommission zur Beratung der Frage der neuen Wahlen zurückziehen mußte, wurde auch bei einer anderen Regierungsvorlage ein gegen die Regierung gerichteter Änderungsantrag angenommen. Die heute Debatte über Mesopotamien in beiden Häusern und die noch bevorstehende Beratung über die irische Vorlage dürften ihre Stellung noch mehr erschüttern. Die „Times“ spricht von einer Revolution im Unterhause und wirft der Regierung vor, daß sie, so oft ein schwieriges Problem zu lösen sei, die Verantwortung andern aufzubürden versuche. „Daily News“ und „Daily Chronicle“ äußern sich über die Aussichten für eine günstige Lösung der irischen Frage sehr pessimistisch.

Gegen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz werden immer mehr Bedenken aus den Kreisen der Alliierten laut. Im Petersburger „Dien“ veröffentlicht Professor Sagorski den ersten einer Reihe von Aufsätzen, die eine Kritik der verstorbenen Pariser Wirtschaftskonferenz zum Gegenstand haben. Schon die einleitenden Sätze des ersten Artikels beweisen, daß allmählich in Rußland sich ernste Stimmen gegen die Absicht heizend, daß Europa nach Beendigung des Weltkrieges in ein wirtschaftliches Chaos gestürzt wird. Sagorski führt auf Grund von geschichtlichen und wirtschaftspolitischen Tatsachen aus, daß die Beschlüsse der Pariser Konferenz Rußland an Händen und Füßen binden würden, ohne daß sie Deutschlands Wettbewerb auf dem Weltmarkt auch nur im geringsten eindämmen könnten. Die Strafe für Sagorski ruhige und offenerzige Worte ist denn auch nicht ausgeblieben: Einen Tag nach Erscheinen des Aufsatzes wurde der „Dien“ auf Befehl des neuen Oberkommandierenden des Petersburger Militärbezirks „für die ganze Dauer des Krieges der Präsentation für im vollen Umfange des Blattes“ unterworfen.

### Die Kriegslage.

#### 128. Großes Hauptquartier, 22. Juli. (Amtlich.)

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meer und der Aare sind nach lebhafter Feuerintensität und zahlreicher Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und westlich von Ronnelles an. Sie sind abgewiesen und es ist ihnen einzugeworfen, durch Gegenangriff zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand. Seitens der Sonne sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Artillerie gegen Longueval geführt. Delsille eingeleitet, in das der Gegner wieder einrückte. Unsere Gegenangriffe mußte er weichen. Er hält einen Teil des Dorfes und des Gehöft.

Seit früh letzten auf der ganzen Front von Bourcy-Walden bis zur Sonne eine energische französische Angriffe ein. Der erste starke Angriff ist geschehen. Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags in Gegend von Bellou zweimal vor. Sie sind abgewiesen und es ist ihnen einzugeworfen, durch Gegenangriff zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand. Seitens der Sonne sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Artillerie gegen Longueval geführt. Delsille eingeleitet, in das der Gegner wieder einrückte. Unsere Gegenangriffe mußte er weichen. Er hält einen Teil des Dorfes und des Gehöft.

Bei Arras, Peronne, St. Quentin und Bernand sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen durch die Deutschen in Arras und St. Quentin, der erst am 12. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker vollständig von Peronne abgeschossen hatte. Von dem S. N. dem Kaiser der Dänen Pour le Merite verliehen.

##### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nach gestern hatte der Feind mit einem nachmittags wieder aufzunehmenden Angriffen beiderseits der Straße von Rellau (nördlich von Riga) keinerlei Erfolg. Er hatte nur eine große Anzahl von Gefangenen, darunter eine Anzahl Offiziere, in unsere Hand. Seitens der Sonne sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Artillerie gegen Longueval geführt. Delsille eingeleitet, in das der Gegner wieder einrückte. Unsere Gegenangriffe mußte er weichen. Er hält einen Teil des Dorfes und des Gehöft.

Seeresgruppe des Generalmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In Angriffen an lebhafter Feuerintensität in der Gegend von Elstrowa griffen die Russen an. Sie wurden glatt abgewiesen.

##### Seeresgruppe des Generals von Sinsingen

In Elstrowa-Raie nördlich von Sinsingen unternehmungen. Die Russen griffen unsere Stellungen an. Sie wurden abgewiesen und es ist ihnen einzugeworfen, durch Gegenangriff zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand. Seitens der Sonne sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Artillerie gegen Longueval geführt. Delsille eingeleitet, in das der Gegner wieder einrückte. Unsere Gegenangriffe mußte er weichen. Er hält einen Teil des Dorfes und des Gehöft.

##### Armee des Generals Grafen v. Sotnikow

##### Balkan-Kriegsschauplatz.

Daily News.

##### Südlicher Kriegsschauplatz.

In der Balkan- und südlich des Prinkopitsch keine Ereignisse von Belang. Bei Jambou und Kabanov hielt sich gestern die Hauptmacht in westlicher Richtung an. In der südlichen Front nördlich des Dniepr keine Ereignisse von Belang. In Bulgarien bewegten sich keine Truppen. Der Feind nördlich der von Jambou westwärts führenden Richtung an.

##### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schiffsflotte vor dem Adriatischen Meer. In der letzten Nacht wurden 85 türkische Offiziere und mehr als 1200 Soldaten, ein schweres Geschütz und fünf Kriegsschiffe erbeutet.

gebieten standen zeitweise unter lebhafterem Feuer der feindlichen Artillerie.

##### Südlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojusa Geplänkel. Die Besatzung einer südbalcanischen Insel schloß einen italienischen Flieger ab. Das Flugzeug ist verbrannt, die Insassen wurden gefangen.

##### Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli wurden von unseren Torpedobooten in der mittleren Adria ein Unterseeboot unbekannter Flagge vernichtet. Von beiden Besatzungen konnte niemand gerettet werden. Unsererseits keine Verluste.

Am 19. Juli früh überflogen drei italienische Seeflugzeuge das nördliche Insel-Gebiet und warfen einige Bomben auf Dertschleiten und gegen verantere und fahrende Dampfer, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Zwei Flugzeuge wurden zum Niedergehen gezwungen, davon das eine ganz unbeschädigt von einem Torpedoboot eingebracht, die Insassen beider Flugzeuge, drei Offiziere und ein Unteroffizier, unverwundet gefangen genommen.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Frankösischer Tagesbericht

Am Mittwoch nachmittag: Die Nacht war ruhig auf dem größten Teil der Front. Zwei deutsche Handflieger gegen kleine Posten in Gegend von Bakhendeale (Belgien) und gegen Patisy (nördlich der Aisne) scheiterten in unserem Feuer. Auf dem rechten Maasufer hält der Artilleriekampf im Abschnitt von Fleury sehr lebhaft an. Die Franzosen hatten einige Fortschritte im Handgranatenkampf bei Chapelle Sainte Fime zu verzeichnen.

Mittwoch abend: Südlich der Somme ermöglichte uns eine kleine, von uns südlich Etrees durchgeführte Unternehmung einige Schützengraben zu nehmen und etwa 60 Gefangene zu machen. In der Verdun-Front Beschäftigung unserer ersten und zweiten Linien im Abschnitt der Höhe 304. Lebhafteste Artillerietätigkeit im Abschnitt Fleury, ohne Infanteriegefecht. In Eparges wurde ein Angriffsvorstoß auf einen kleinen Posten abgelehnt. Flugwesen: Ein deutsches Flugzeug wurde durch das Feuer unserer Abwehrgeheusche in der Nähe von Draine (östlich Soissons) zum Absturz gebracht. Die Insassen sind gefangen.

Belgischer Bericht: Unsere Batterien aller Kaliber nahmen das Zertrümmerungsfeuer auf die deutschen Werke in der Gegend von Eschwege-Steenstraete wieder auf. Erkundungen durch unsere Truppen stellen die vollständige Zerstörung der feindlichen Arbeiten fest, die durch früheres Feuer nördlich Dismuiden und bei Het Sas hervorgerufen wurde.

### Englische Berichte

Am 19. Juli. General Haig berichtet: Nach sehr heftigen Angriffen der Deutschen in sehr dichten Massen auf unsere Stellungen östlich Bagentin, die gestern nachmittag 3.30 Uhr begannen, wurde die ganze Nacht hindurch gekämpft. Es gelang dem Feind, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte, mit Hilfe bedeutender Verstärkungen die Stellung im Raie von Delsille zurückzuerobern und an der nördlichen Peripherie von Longueval festen Fuß zu fassen. Der Kampf an diesem Punkte ist noch immer heftig. Sonst brachen die feindlichen Angriffe einseitig auf drei selbständiger Sturmzüge auf den Bauernhof von Waterloo vollständig in unserem Feuer zusammen.

Nördlich der Somme geht der schwere Kampf im Dorf von Longueval und im Delsille-Gebiet weiter. In beiden Stellen eroberten wir das größtenteils in der vergangenen Nacht verlorene Gelände wieder zurück. Am Nachmittag zerstreuten wir durch unser Feuer eine große deutsche Truppenmacht, die aus Richtung Guillemeux zum Angriff auf die Waterloo-Farm sich sammelte.

### Beschreibung des Luftkrieges gegen Frankreich.

Amtlich wird aus dem Großen Hauptquartier gemeldet: In der Nacht vom 17. zum 18. Juli hat ein erneuter französischer Fliegerangriff auf eine offene deutsche Stadt stattgefunden. Das Ziel war die kleine Schwarzwalddorfstadt Kandern, in der eine Frau mit ihren vier Kindern getötet wurde. Nach heftigen organisierten Nachritten sind auch die Schwarzwalddorfstädten Holzeln und Mappaß angegriffen worden. In den verbleibenden Dörfern einander nur unbedeutender Sachschaden. Die drei Dörfer liegen, wie alle jenseits des Rheins von unseren Gegnern gewählten Ziele, außerhalb des Operationsgebietes und sind ohne jede militärische Bedeutung. Deutsche Luftangriffe sind bisher nur gegen Stellungen oder gegen Anlagen in Deutschland gerichtet worden, die innerhalb des Operationsgebietes als Sachschadenpunkte, Truppenlager oder Verladezentren in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Operationsgebiet bestehen. Alle im französischen Fernbericht vom 28. Juli gemeldeten französischen Dörfer, wie Amiens, Harzebrout, Barle-Dur, Epervan, Sienens, St. Die, Geradmer, Luneville, Baccarat, Reuilly und Le Tapp entsprechen diesen Voraussetzungen. Der erneute französische Angriff gegen die militärisch bedeutungslos kleinen Schwarzwalddorfstädte zeigt, wie die Angriffe auf Freiburg und Karlsruhe, die Absicht, die Luftangriffe nicht gegen militärische Anlagen oder Truppen, sondern gegen die friedliche und wehrlose Bevölkerung des Hinterlandes zu richten. Die Berichte der französischen Heeresleitung, dies als Vergeltungsmaßnahme zu rechtfertigen, sind nicht stichhaltig. Vielmehr werden wir gezwungen, die bisher von uns zu Bombenangriffen nicht eingesetzten schweren Kampfgeschwader für diesen Zweck zu verwenden. Eine große Zahl feindlicher französischer Städte außerhalb des Operationsgebietes liegen erreichbar für unsere Kampfgeschwader der unteren Linien.

## Gegen Rußland.

### Russischer Generalstabesbericht

Am 19. Juli nachmittags: Westfront: Gestern morgen warfen vier feindliche Flugzeuge 3 Bomben auf Reval. In den Russen Stellungen dauert der Artilleriekampf an. Am Nordwest-See machte unsere Infanterie in gutem Zusammenwirken mit der Flottenartillerie des Kommandanten Dschewski einen nördlichen Überfall auf die Deutschen, der unter ihnen eine große Panik hervorrief. Südlich der Düna bis zu den Finster Schuppen war die Mangelhaftigkeit des Feindes sehr reg. Am Abend erbeuteten sich mehrere feindliche Artilleriegeschwader. Nördlich des Schuppen bei Dnypr (5,5 Kilom. nördlich von Stobychow) wurde ein feindlicher Angriffsvorstoß durch unser Feuer vereitelt. — Galizien: Nach eingezogenen Nachrichten ist der Feind des Dniepr in Folge des Regens beinahe um 2½ Meilen gesunken. Der Feind hat alle Brückenunterführungen und Füllwerke der Dnieprufer weggeführt. — Finster Schuppen: Im Raum zwischen Epervan und Sienens, Epervan südwestlich von Sienens machte unsere Infanterie auf dem Schuppen einige Fortschritte. — Kaukasus: Der letzte Hügel der Kankasus-Linie gegen den Dniepr, südlich von Trapesant und bei Dertschleiten und westlich davon erhebliche Gelände. Die feindlichen Reduzieren wurden überall gewonnen. In den letzten Tagen konnten unsere Soldaten 85 türkische Offiziere und mehr als 1200 Soldaten, ein schweres Geschütz und fünf Kriegsschiffe erbeutet.

## Gegen England.

### Englands Geldbedarf.

Die „Times“ schreibt: Die beiläufige unerwartete Erklärung, die der Schatzkanzler im Unterhause gab, daß die täglichen Kriegskosten jetzt über sechs Millionen Pfund betragen, wirft viele Kalkulationen um und macht es deutlich, daß viele erneute Anstrengungen erforderlich sind. Die Nation muß sparen und das Geld dem Staate leihen, denn es scheint, daß das Schatzamt dieses Jahr 1600 Millionen wird borgen müssen, statt 1320 Millionen, wie ursprünglich vorgesehen wurde.

Die kanadischen Banken gaben der englischen Regierung einen neuen Vorschlag von fünf Millionen Pfund Sterling. Kanada lieh bisher England während des Krieges 30-Millionen Pfund.

## Gegen Italien.

### Was will Italien?

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Rom, daß auf Vorschlag des Schatzministers im Einverständnis mit den Ministern des Aeußern, der Kolonien und des Handels ein Erlass ausgearbeitet wurde, wonach die italienischen gegen Oesterreich gerichteten Verfügungen vom 24. Juli 1915 und 13. April 1916 auch auf die übrigen feindlichen Staaten bezw. auf Verbündete feindlicher Staaten Anwendung finden sollen. Im ersten Teile dieses Erlasses werde jeder Verkehr mit beweglichem und unbeweglichem Eigentum verboten werden. Im zweiten Teil werde die italienische Regierung ermächtigt, als Vergeltungsmaßregel den Angehörigen genannter Staaten die Einleitung von Gerichtsverhandlungen zu untersagen. Im dritten Teil des Erlasses soll die Regierung zu weiteren Gegenmaßnahmen ermächtigt werden. — Das Blatt bemerkt hierzu, der nächste Ministerrat werde über diesen Erlass einen Beschluß fassen. Man dürfe aus gewissen Anzeichen und auf Grund zuverlässiger Nachrichten annehmen, daß das Kabinett in wichtigen Handels- und militärischen Fragen bereits über seine Stellungnahme sich klar sei. Die seither gefassten Beschlüsse und der neue Erlass ließen den Schluß zu, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien binnen kurzem von Italien aus geklärt werden würden.

### Italienischer Heeresbericht

Am 19. Juli: Im Ledertal und Lagarinala hielt feindliche Artillerie unsere Stellungen unter heftigem Feuer. Unsere Batterien erwiderten energisch. Auf dem Pajubio griffen in der Nacht zum 18. Juli starke feindliche Abteilungen unsere Linie an, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Im oberen Posinatal begannen gestern nach Artillerievorbereitung unsere Truppen wieder ihre Angriffe auf die Abhänge des Corno del Coston. Die feindlichen Batterien, die während unserer Beschießung geschwiegen hatten, begannen darauf einen kräftigen, schnellen Geschosshagel. Unseren Infanterietruppen gelang es jedoch, sich neuer Stellungen auf den unzugänglichen und felsigen Abhängen des Gebirges zu bemächtigen. An der übrigen Front Artilleriekämpfe, die besonders lebhaft im oberen Boite-Tale und am Eingang zum Selera-Tale waren, wohin der Gegner neue Batterien schwerer Kalibers gebracht hatte, und auf den Höhen westlich von Görz. Ein feindlicher Flieger warf zwei Bomben auf Marostica, wodurch es einige Opfer gab. Es wurde leichter Schaden angerichtet.

## Der Balkankrieg.

### Ministerkrise in Bulgarien.

„Lj Gif“ meldet aus Sofia: Die Budgetdebatte wird in der Kammer fortgesetzt. Genadieff unterzog die Regierungstätigkeit einer Kritik und erklärte, daß er geneigt sei, dem Budget zuzustimmen, wenn die Regierung vorher Gesetzentwürfe für die Volksfürsorge auf die Tagesordnung setzte. Der gewesene Finanzminister Teodorow teilte mit, daß er und seine Partei für das Budget stimmen werde, einweilen aber nur auf die Dauer eines Vierteljahres. Die Regierung nahm Teodorows Antrag an, und der Ministerpräsident Radoslawow beantragte, daß eine Kommission aus Kammermitgliedern zur Kontrolle der Regierung eingesetzt werde. Aus innerpolitischen Ursachen werden in den nächsten Tagen mehrere Mitglieder des Kabinetts demissionieren, doch hat dieses keinen Einfluß auf die äußere Politik. Radoslawows Regierung steht fest auf ihrem Platze.

### Griechenland gibt weiter nach.

Agence Havas meldet aus Athen: Das „Amtsblatt“ veröffentlicht als Abschluß der Vorgänge in Saloniki einen Erlass, der vier Offiziere wegen Verstoßes gegen die Standespflichten für ein Jahr des Dienstes enthebt; über fünf Reserveoffiziere wurden je zwei Monate Gefängnis verhängt. Die Presse drückt ihre Genugtuung über diese Lösung aus. Im Laufe des Ministerrates tauschten die Minister ihre Meinung darüber aus und kamen zur Ansicht, daß diese Lösung die Beziehungen zu der Entente noch verbessern würde, die schon im Begriffe wäre, in jeder Beziehung herzlich zu werden. — Nach dem Blatte „Embros“ sehen die Viererbandmächte die Lage mit Wohlwollen und Vertrauen an, das lasse die Lösung aller noch schwebenden Fragen erhoffen.

### Kein rumänisches Maisausfuhrverbot.

Aus Bukarest wird berichtet: Der Hauptausfuhrschuß hat den Vorschlag des Vorphilungsausschusses betreffend den Erlass eines Ausfuhrverbotes für Mais abgelehnt. Begründet wurde dieser Beschluß damit, daß der letzte Regen die Maisernte wesentlich gebessert habe, und daß keine Gefahr bestehe, daß nicht wenigstens der Inlandsbedarf vollaus gedeckt werde. Demgemäß wird die Ausfuhr der im zweiten Vertrag mit den Mittelmächten vorgesehenen Maismenge fortgesetzt. Gleichzeitig werden strenge Verfügungen erlassen, damit die für den Verbrauch im Inland bestimmten 50 Prozent tatsächlich im Lande bleiben. Bis zur genauen Feststellung des Ergebnisses der neuen Weinernte ist jede Veräußerung des Weizens zwecks Ausfuhr verboten worden.

## Die Kämpfe im Orient.

### Türkischer Bericht

Am 20. Juli: Von der Irakfront keine neue Nachricht. In der persischen Front, östlich Kermanschah, keine Veränderung. Die russischen Streitkräfte östlich Erzerum, die

unsere Abteilungen angriffen, wurden verjagt und ließen eine große Anzahl Loter zurück. Im Kaukasus machten auf dem rechten Flügel unsere vorgeschobenen Abteilungen erfolgreiche Überfälle auf den Feind. Im Zentrum und linken Flügel keine Unternehmung von Bedeutung, abgesehen von Feuergefechten. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

## Der Seekrieg.

Verrent.

Der französische Dampfer „Kouen“, 2721 Tonnen groß, wurde torpediert und sank. — Die als Patrouillenfahrzeuge ausgerüsteten Fischdampfer „Dunward“, „Eva“ und „Relie-Nutor“ wurden von einem deutschen U-Boot verrent. Elf Ueberlebende wurden gerettet.

Ueber eine löhne Seefahrt von sechs Deutschen, die einen tragischen Abgang fanden,

schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Kapitänleutnant von Möller befehligte bei Ausbruch des Krieges das Kanonenboot „Tschingtau“, das im Hafen von Kanton außer Dienst gestellt wurde. Möller begab sich nach Java. Hier wurde er von der niederländischen Regierung interniert und ihm Soerabaja als Aufenthaltsort angewiesen. Mit Hilfe dort ansässiger Deutscher gelang es ihm, einen sehr alten Segelschoner, der den Namen „Webdigen“ erhielt, auszurüsten. Fünf deutsche Reservisten, Gründer, v. Arnim, Deike, Schwarting und Nam, die der Krieg in Java übernahm, waren sofort bereit, mit Möller den Versuch zu wagen, mit diesem Schiff die Heimat zu erreichen. Trotz größter Schwierigkeiten gelang es dem Fahrzeug, am 11. Dezember 1915 die offene See zu gewinnen und den Kurs nach Arabien zu nehmen. Am 5. Januar geriet das Schifflein in die gefährlichen Mauritiuskanäle und erlitt schwere Havarien. Nach 82tägiger Fahrt gelang es, am 3. März des Jahres an der arabischen Südküste bei Lahatich, südlich von Aden, zu landen. Hier fanden die Seefahrer bei den Türken die freundlichste Aufnahme. Am 18. März wurde die Weiterreise zu Lande auf Maultieren angetreten. In 17tägiger Marsch durch das Gebirge wurde die Hauptstadt von Yemen, Sana, erreicht. Von hier aus wurde die Reise zu Wasser fortgesetzt. Wegen der englischen Nachschiffe entschloß man sich, schon südlich von Konfuda, einem Hafenplatz am Roten Meer, an Land zu gehen. Konfuda wurde nach dreitägigem Kamekrit am 28. April erreicht. Von dort ging der Marsch nach Djibda, einem Hafenplatz von Mekka, das am 16. Mai erreicht wurde. Hier machte der Kommandeur eines türkischen Armeekorps die Deutschen auf die ihrem weiteren Vormarsch drohenden Gefahren aufmerksam. Möller und seine Leute bestanden auf der Fortsetzung der Reise, die schließlich vom türkischen Oberkommando gestattet wurde. Dann ist das letzte, was man von den sechs Deutschen hört, ein Telegramm eines jüdischen Armeekorps vom 3. Juni: „Wir erzählen zu unserem Bedauern, daß Kapitänleutnant von Möller und seine Begleiter, neun Stunden von Djibda entfernt, von den Arabern ermordet wurden.“

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Vor der Abfahrt der „Deutschland“.

Unter dem 20. Juli wird aus Baltimore berichtet: Die „Deutschland“ lag am frühen Morgen noch immer am Pier, obwohl gestern Abend alle Anzeichen dafür sprachen, daß sie bereit war, jeden Augenblick auszufahren. Ein Schleppdampfer liegt unter Dampf an der Seite des Unterseebootes. Eine Barkasse, die im Hafen patrouillierte, versuchte die Barkassen mit den Journalisten dazu zu bewegen, sich zu entfernen. Es wurde den Journalisten bedeutet, daß sie die Pläne des Unterseebootes fürchten. — Nach Newyorker Telegrammen hat Kapitän König von den amerikanischen Marinebehörden die Weisung erhalten, nicht unter Wasser zu fahren, so lange er auf amerikanischem Seegebiet sei, um die Schiffsahrt nicht zu gefährden.

Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Wenn die Nachricht von der Abfahrt des Handelsdampfers „Deutschland“ als wertvolle militärische Nachricht für die Feinde Deutschlands angesehen werden kann, werden die Vereinigten Staaten im Interesse der Neutralität Schritte tun, um zu verhindern, daß eine solche Nachricht sie erreicht. Die Beamten des Staatsdepartements gaben zu verstehen, daß sie die Frage in Erwägung ziehen, wie die Neutralität der Regierung in dieser Angelegenheit zu schützen sei.

In einem Leitartikel der „Evening Post“ heißt es: Die Entscheidung der Marinebehörden, daß die „Deutschland“ ein Handelsdampfer ist und nicht ohne weiteres in ein Kriegsschiff verwandelt werden kann, erleidet die von den Vorkriegern der Alliierten aufgeworfenen Fragen. Daher hat von jetzt an die „Deutschland“ als Blockadebrecher zu gelten, der der Beschlagnahme unterliegt und auf einen Warnungsschiff Anspruch hat, wenn er durch ein feindliches Fahrzeug eingeholt wird. Mit dieser Entscheidung stimmt die öffentliche Meinung überein. Wir glauben auch, daß die Herstellung eines wahren Verkehrs durch Unterseeboote im Hinblick auf die englische Störung des amerikanischen Postverkehrs äußerst willkommen ist. Welches Recht hat z. B. England, zu sagen, daß keine deutschen Zeitungen unser Land erreichen sollen? Welches Recht hat es, alle amerikanischen Zeitungen an der Verbreitung in Deutschland zu hindern? Was heißt die englische Admiralität wirklich zu erreichen, wenn sie die Amerikaner am Lesen deutscher Blätter hindert oder umgekehrt? Jedesmal, wenn sie so töricht handelt, verfehlt sie sich einfach in gleichem Maße die Sympathien der Amerikaner.

## Schwedische Proteste gegen Rußland.

„Stockholms Dagblad“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Lage wird enger“ einen scharfen Aufsatz gegen die letzte russische Neutralitätsverletzung Schwedens. Das Blatt schreibt: Niemand kann die Erregung mißverstehen, von der jetzt alle Schweden erfüllt sind. Rußland muß nicht allein eine Entscheidung und Genugtuung geben, sondern auch seiner Marine bestimmte Befehle erteilen, die Neutralität Schwedens streng zu achten. Außerdem schlägt das Blatt eine klug erwogene, aber kräftig angewendete Repressalienpolitik vor und meint, Schweden soll scharfer über seine Neutralität wachen. Das Blatt sagt weiter, die Lage würde ganz einfach unerträglich, wenn Schweden nicht mit allen Mitteln der Neutralität Wahrung verschaffe; den Russen müsse eingeschärft werden, daß Schweden nicht Griechenland ist.

## Das russisch-japanische Bündnis

wurde nach dem „Ruskoje Slowo“ durch dieses Protokoll besiegelt:

1. Die vertragsschließenden Mächte handeln gemeinsam zur Verteilung ihrer Sonderinteressen in China und Sibirien, falls eine dritte Macht versucht, diese Interessen zu verletzen.
2. Die Untertanen der vertragsschließenden Mächte genießen völlige Freiheit, zu wohnen und Geschäfte und Unternehmungen zu betreiben in Sibirien und der japanischen und russischen Einflusssphäre in der Mongolei und Mandschurie.
3. Die Schiffsahrt auf dem Sungari, die ein Vorrecht der Russen ist, wird in gleicher Weise für die Japaner freigegeben. Ein Zusatz bestimmt die Übergabe des Abschnitts der ostchinesischen Bahn zwischen dem Sungari und Kwantschong-tsu an Japan.

## Das amerikanische Schiffsahrtsgesetz.

Aus Newyork wird gemeldet: Die Senatskommission nahm das Schiffsahrtsgesetz an, das einige wichtige Änderungen des ursprünglichen Entwurfs enthält. Die unter der Wirkung des Gesetzes vom Staate angekauften Schiffe können

nur von der Regierung verwendet werden, wenn das Schiff schiffsamtlich freigegeben, die Schiffe freigegeben. Die Schiffe werden dann für die Küstenfahrt verwendet werden. Die Befugnisse der Regierung erstrecken sich lediglich auf Schiffe für Ozeanfahrungen und solche, die auf den großen Seen Dienst tun. Die Schiffe, die kriegsführenden Ländern gehören (die in den amerikanischen Häfen internierten Schiffe mit einbegriffen), dürfen nicht angekauft werden. Kein Schiff darf angekauft werden, das bereits in Diensten des amerikanischen Handels fährt, es sei denn, daß die Absicht besteht, sie aus den amerikanischen Schiffsahrtsgesetzen herauszunehmen. Kein Schiff, das in Amerika registriert ist, darf während der Kriegszeit an das Ausland verkauft werden, wenn es nicht zuvor dem Schiffsahrtssamt gegen einen angemessenen Preis angeboten worden ist. Ein unparteiisches Schiffsahrtssamt, das aus fünf Mitgliedern besteht, wird eingerichtet, zumal die Staatssekretäre für Handel und Flotte geleglich verhindert sind, als Mitglieder eines derartigen Amtes aufzutreten.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 21. Juli.

Die allgemeine Bestandsaufnahme der Web-, Wirk- und Strickwaren. Am 1. August 1916 ist eine allgemeine Bestandsaufnahme der nachstehend bezeichneten Gegenstände vorzunehmen: Stoffe zur Oberbekleidung, Wäsche, Stoffe und Futterstoffe, anderweitig nicht genannte dichte Gewebe mit einer Mindestbreite von 30 Zentimetern.

Röcke für Männer (auch Fracks, Jacken, Toppen und ähnliches), Westen für Männer, Hosen für Männer, Mäntel und Umhänge für Männer, Burjahn und Knaben, Burjahn- und Knabenanzüge

Frauenkleider (auch Jadenkleider), Blusen, Frauenröcke, Mäntel und Umhänge für Frauen und Mädchen, Mädchen- und Kinderkleider.

Unterwäsche, Morgenröcke, Schürzen, Decken (Reisedecken, Schlafdecken, Pierdecken (auch Wolldecken) und Krankenhausbetten), deren Stückgewicht 800 Gramm übersteigt.

Hemden für Männer, Hemden für Frauen, Kinderhemden und Hosen, Unterhosen für Männer und Knaben, Unterhemden für Männer und Knaben, Unterzeug für Frauen und Mädchen.

Männerstrümpfe und Männersocken, Frauenstrümpfe, Kinderstrümpfe und Kindersocken. Betttücher (Laken), Kissenbezüge, Deckenbezüge, Tischtücher, Mundtücher, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher.

Winter- und Herbsthandschuhe für Männer, oben nicht genannte Handschuhe für Männer, Frauenhandschuhe Kinderhandschuhe.

Die Web-, Wirk- und Strickwaren sind von der Bestandsaufnahme betroffen, gleichviel, ob sie aus Schafwolle, Mohair, Kamelhaar, Alpaka, Kaschmir oder sonstigen Tierhaaren, Kunstwolle, Baumwolle, Kunstbaumwolle, Kunstseide, Naturseide, Kattun, Papiergarnen oder sonstigen Pflanzenfasern, aus Abfällen oder Mischungen der genannten Spinnstoffe allein oder aus der Zusammenmischung verschiedener Stoffe hergestellt sind.

Von der Meldepflicht ausgenommen sind diejenigen Waren und Vorräte, die durch behördliche Befanntmachung beschlagnahmt sind; die sich im Eigentum der deutschen Militär- oder Marinebehörden befinden, oder über die Lieferungs- oder Herstellungsverträge mit einer deutschen Militär- oder Marinebehörde bestehen; die im Gebrauch befindlichen Gegenstände; Vorräte, die sich in den Haushaltungen befinden und deren gewerbemäßige Verwertung nicht in Aussicht genommen ist.

Zur Meldung verpflichtet sind alle natürlichen und juristischen Personen, ferner alle wirtschaftlichen Betriebe sowie alle öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, die Eigentum oder Gewahrsam an meldepflichtigen Gegenständen haben, oder bei denen sich solche unter Zollaufsicht befinden. Vorräte, die sich am Stichtage nicht im Gewahrsam des Eigentümers befinden, sind sowohl von dem Eigentümer als auch von demjenigen zu melden, der sie an diesem Tage in Gewahrsam hat. Die nach dem Stichtage eintreffenden, aber schon abgeordneten Vorräte sind nur von dem Empfänger zu melden. Neben demjenigen, der die Ware in Gewahrsam hat, ist auch derjenige zur Meldung verpflichtet, der sie einem Lagerhalter oder Spediteur zur Verfügung eines Dritten übergeben hat.

Die Meldungen dürfen nur auf den hierfür vorgeschriebenen amtlichen Meldebögenen erstattet werden. Für jede der in § 1 verzeichneten Gruppen werden besondere Bordrucke herausgegeben. Die Meldebögenen müssen spätestens am 15. August 1916 bei den von den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bezeichneten Behörden mit der Einmalung beauftragten Amtsstellen eingereicht sein. Mitteilungen irgendwelcher Art dürfen auf Meldebögenen nicht vermerkt werden. Die Reichsbefehlshängstelle behält sich vor, Muster der angemessenen Waren einzufordern.

Die „armen“ Gemüßbauern. Bekanntlich wurden in der letzten Sitzung der Bürgerchaft von agrarischer Seite die altbekannten Klagelieder über die „Not“ der Bauern und insbesondere der Gemüßbauern gesungen, um die teilweise unerhört hohen Gemüßpreise zu rechtfertigen. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß diesen Klagen jede reale Grundlage fehlt. Nun finden wir in der „Bergedorfer Zeitung“ folgende Notiz aus Bierland, die bestätigt, daß die Gemüßbauern auch nicht den geringsten Grund zum Klagen haben: „Gute Einnahmen haben in diesem Jahre unsere Gemüßbauern zu verzeichnen. Brachte schon die Aharbarber-Ernte bisher nie gekannte Einkünfte, so halten sich die Preise für Erdbeeren auf angemessener Höhe. Auch Stachelbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren sind sehr gesucht.“ — Auch hier liegen die Verhältnisse ähnlich. Das dürfte aber die Herren Schetelig und Hent nicht abhalten ihr altes Liedchen weiter zu singen.

Die Abgabe von Streichfett — Butter, Margarine — ist bekanntlich in der Weise geregelt, daß alle Gemeinden mit über 5000 Einwohnern wöchentlich 90 Gramm dieses kostbaren Nahrungsmittels erhalten sollen. Muß es schon als eine große Ungerechtigkeit gegenüber den größeren Städten bezeichnet werden, daß Gemeinden unter 5000 Einwohner von dieser Bestimmung noch nicht betroffen sind — wir sind doch ein Reich und sollten in Stadt und Land möglichst gleichgestellt sein — so ist es direkt unverständlich, daß auch bei den Gemeinden über 5000 Einwohnern keine Gleichheit in bezug auf die Höhe der zugeteilten Streichfettration herrscht. So dürfen in Rostock jetzt auf jede Brotkarte 125 Gramm Butter oder Fett entnommen werden. Schon in der Schule lernten wir, daß Rostock zu den Städten gehöre, die über 5000 Einwohner haben. In der Buttermilchverarbeitung scheint es in Berlin von der Liste der größeren Gemeinden gestrichen zu sein. Wir können gewiß den Rostockern ihre 125 Gramm Streichfett, fernerhalten man auch davon mit dem besten Willen nicht jetzt werden kann. Wenn aber die Sache zentral geregelt ist, dann müssen auch alle Städte gleichmäßig behandelt werden — sonst kann man getrost auf solche Regelungen pfeifen.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Juli 1916. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der

Eheschließungen	44 (50)
darunter Kriegseheschließungen	25 (32)
Geburten	112 (132)
Sterbefälle	136 (154)

Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 6, die Geburten um 20 und die Sterbefälle um 18 ab. Es ergab sich also ein Verlust von 24 (22) Köpfen. Unter den Geborenen waren 19 oder 17,6 % (13 oder 10,3 %) unehelich und 1 oder 0,9 % (1 oder 0,8 %) tot. Das Alter der Geborenen betrug 3,7 % (6 oder 6,4 %) tot. Das Alter der Geborenen betrug

11 (26) Fällen auf unter-1-Jahr und in 27 (34) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 26 Fällen Tuberkulose, in 20 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane und in je 12 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane und Krebs. An starbenden Krankheiten erlagen 3 Personen; 2 davon starben an Diphtherie und 1 an Keuchhusten. 21 eipilische Krankheiten wurden 101 gemeldet, 7mal Diphtherie (darunter 21 Soldaten), 2mal Scharlach (darunter 1 Soldat) und 1mal Masern. Gewaltsamen Todes erlitten 8 Personen und zwar 1 durch Selbstmord, 7 durch Verunglückung. Ferner starben 4 deutsche und 1 ausländischer Kriegsteilnehmer an Tuberkulose, 1 deutscher Kriegsteilnehmer an Krankheiten der Atmungsorgane und 1 deutscher Kriegsteilnehmer erlitt durch Verunglückung.

Die Reichsfließkarte und der Kinderanteil. Ueber die Neuregelung der Fleischverteilung wird mitgeteilt: Es ist kein Geheimnis, daß eine Neuregelung der Fleischverteilung für das ganze Reichsgebiet, nämlich die Einführung einer Reichsfließkarte in Vorbereitung ist. Ueber dieses Vorbereitungsstadium ist jedoch die ganze Frage auch heute noch nicht hinaus gediehen. Die Reichsfließkarte wird vielmehr frühestens erst im September kommen. Erst in der nächsten Woche sollen im Kriegsernährungsamt die Ausschüßberatungen darüber ihren Anfang nehmen, welche Gestalt die Reichsfließkarte bekommen wird. In dem Entwurf, der dem Ausschüß zu diesem Zweck vorgelegt wird, ist allerdings vorgegeben, daß Kinder unter sechs Jahren — im ganzen Reichsgebiet! — nur die Hälfte der Fleischkarte der Erwachsenen erhalten sollen. Aber auch hier handelt es sich, wie gesagt, einzuweisen nur um ganz unerbittliche Vorschläge, die allerdings den schärfsten Widerspruch herausfordern müssen.

Schärfere Maßnahmen gegen den Kettenhandel. Am 11. wird gemeldet: Bei dem Ankauf von Männerhandschuhen (Finger- und Fausthandschuhe) sowie Socken durch die Heeresverwaltung zeigte es sich, daß durch den Kettenhandel ungerechtfertigte Preisforderungen gestellt werden. Eine derartige Preissteigerung ist nach einer Bekanntmachung des Bundesrats vom 23. Juli 1916 (R.G.-Bl. S. 467) strafbar. Die Heeresverwaltung wird für die energische Verfolgung dieses Gebahrens sorgen. Ferner wird sie erwägen, ob nicht zwecks völliger Unterbindung des Kettenhandels die Beschlagnahme auf derartige Waren, die bisher durch die Bekanntmachung 1000/11. 15 nicht erfasst sind, ausgedehnt ist. Die beteiligten Kreise seien daher hierdurch nochmals gewarnt.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Kaffee, Tee und deren Erzeugnisse. Der Kriegsausschüß für Kaffee, Tee und deren Erzeugnisse G. m. b. H. in Berlin macht bekannt: 1. Koffeinfreier Kaffee darf wie anderer Bohnenkaffee an Verbraucher nur in geröstetem Zustande unter gleichzeitiger Abgabe von mindestens derselben Gewichtsmenge Kaffee-Erzeugnisse verkauft werden. 2. Koffeinfreier Kaffee darf im Kleinverkauf bis auf weiteres nur nach auf ärztliches Zeugnis verabfolgt werden. 3. Der Preis für ein Paket (1/2 Kilogramm) koffeinfreien Kaffees und 1/2 Kilogramm Kaffee-Erzeugnisse darf zusammen 2,24 Mark nicht übersteigen. 4. Im übrigen regelt sich der Verkehr von koffeinfreiem Kaffee nach den von uns unter dem 22. 5. 1916 bekanntgegebenen Bedingungen.

Ein Kriegsbild aus dem Westen. Vom Genossen H. B. erhalten wir einen weiteren Brief aus den Kämpfen in Frankreich, aus dem wir folgendes wiedergeben:

den 16. 7. 16. Gestern Abend sind wir in eine andere Bereitschaft gekommen. Dieser Keller ist bedeutend besser als der alte. Hier kann wenigstens Tageslicht hinein gelangen. Außerdem ist er nach menschlicher Berechnung bombensicher. Da können wir ja abwarten. Hier ist kein Wasser und kein Lehm, sondern nur Kalk. Aber mehr wie anderswo steht man hier, wie der Krieg gekauft hat. Wir leben hier mitten in einer Arbeiterkolonie. Doch was wir sehen, sind zerstörte Wohnstätten, eingeschlossene Gärten und zu Tode getrossene Industrien. Ein Bild des Grauens und des Glends. Und eins vor allen Dingen: der Minenkrieg in Bernanden. Gestern Morgen stand ich von 6—7 Uhr auf Posten gegen Gasangriffe. Wunderbar schon Krieg die Sonne im Osten hier auf. Die Leichen trillerten in der Luft. Kein Schuß störte den Frieden. Und ich hing wieder meinen Träumen nach. Da plötzlich begann sich die Erde unter mir zu bewegen. Die Trümmer der Häuser begannen zu wackeln, daß ich es mit den Augen sehen konnte. Erschrocken wich ich zurück, um nicht von den Steinen getroffen zu werden. Ein Geballe: Sprengung! 500 Meter vor uns liegt eine Kohlenhalde durch die die beiden Stellungen hindurch gehen. Dort muß die Sprengung gewesen sein. Aber nichts war zu sehen. Alles bleibt ruhig. Ich wunderte mich darüber. Da sehe ich mit einem Male aus unfern Tunnel Rauch und Dampf aufsteigen. Ich habe mich also nicht getäuscht. Eine halbe Stunde später sehe ich vier Unteroffiziere durch den Graben kommen. Ihre Augen sind aus den Höhlen getreten. Bart, Haare und Augenbraunen sind verbrannt. Die Haut hängt ihnen in Fetzen am Gesicht und an den Händen herunter. Die Kleider sind zerissen, zerlumpt und schwarz. Und stinken tun die Menschen nach den schrecklichen Minengasen wie die Post. Es sind keine Menschen mehr. Auch keine Tiere. Ich weiß nicht, wie ich die Gestalten nennen soll. Einer kommt ohne Hosen an. Im Wahn hat er sich unter der Halde die Kleider ausgezogen. Unter Schmerzen kommt er wieder zu sich. Zwei Labungen waren tief unter der Erde angebracht. Entrecht auseinander. Unter der doppelten Wucht der Labungen haben die gewaltigen Stahlfedern die beiden Verbammungen durchbrochen. Mitton hinein in einen kampfbereiten Menschenhaufen. Minenriegel! Eben kommt der Befehl, daß wir noch heute abgelöst werden. Nicht weit von uns tobt die Sommerblut. Ununterbrochen brüllt der Geschüßdonner. Warmes rotes Menschenblut strömt aus Sekulomben von Menschenleibern.

Bei dem Reichtum an reifen Früchten und dem augenblicklichen Nahrungsmangel wird, so schreibt man uns, sicher manche Hausfrau für praktische Winte dankbar sein, wie man auch ohne Zucker das Obst für den Winterbedarf einlagern kann. Wir machen darum auf die kleine Flugchrift von Frau Hedwig Hehl aufmerksam: „Das Einlagern der Früchte ohne Zucker“, welche der Hausfrauenverein seinen Mitgliedern unentgeltlich in der Verkaufsstelle Jühnhäuser 31 verabfolgt.

„Seifen-Ertrag“. Mit jedem Tage häufen sich die Angebote von Erzeugnissen. Aber nur wenige der angepriesenen Waren sind als Ertrag, d. h. als solche Waren anzusehen, die dem zu Erwerbenden als vollständig oder beinahe gleichwertig an die Seite gestellt werden können. Bei der übergroßen Fülle der angebotenen „Ertragwaren“ handelt es sich um minderwertige Erzeugnisse. Sie mögen hin und wieder geeignet sein, eine kleine Lücke des täglichen Bedarfs auszufüllen. Immerhin ist bei ihrem Ankauf stets große Vorsicht geboten. Dies gilt besonders gegenüber den vielen Seifenherstellern. Als Seifenhersteller wird jetzt allenthalben ein gepackter Ton in den Handel gebracht. Die Verkäufer scheuen sich nicht, diesen Ton als „herausragenden Seifen-ertrag aus reinen Naturprodukten von großer Waschkraft“, als „bewährtesten und billigsten“, als „vorzüglichsten und vollwertigen“ Seifenhertrag anzupreisen, obwohl er Seife nicht im entferntesten voll zu ersetzen vermag. Gerade beim Waschen von Stoffen kann und darf dieser Ton wegen seines ungünstigen Einflusses auf die Gewebe keine Verwendung finden. Ob er zum Waschen der Hände oder zum Scheuern des Bodens geeignet ist, dürfte recht zweifelhaft sein. Jedenfalls steht der Preis dieser Erzeugnisse weit in argem Mißverhältnis zum wirklichen Werte der Ware. Je verlockender die Anpreisungen abgefaßt sind und je höher der geforderte Preis erscheint, desto größere Zurückhaltung ist geboten. Die Verkäufer aber, die solch minderwertige Waren in den unehren und irreführenden Angaben in den Verkauf bringen, machen sich, abgesehen von einem Verstoß gegen die etwa bestehenden besonderen Kriegsverordnungen, des unehrlichen Wettbewerbs und Betrugs schuldig. Sie haben die Pflicht, die Waren auf ihren Wert zu prüfen und nur dem rechtmäßigen Wert entsprechend für die Waren anzupreisen.

**pb. Dummerjünglingsfreud.** Ermittelt und zur Anzeige gebracht sind drei Handwerkslehrlinge und ein Schulknabe, die wertlose Blechmarken dazu benutzten, sich im Automaten-Restaurant an den dort aufgestellten Automaten Getränte und Speisen zu erschwindeln. Auch in den auf dem Markt aufgestellten Automaten hatten die Täter solche Blechmarken gesteckt, um sich in den Besitz von Führern durch Lübeck zu setzen.

**pb. Fahrrad Diebstahl.** Gestohlen ist am 20. ds. Mts. ein in dem Hausflur des Hauses Mengstraße 4 hingestellt gewesenes Fahrrad, Marke „Traube“. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und ebensolche Felgen, am Hinterrad befindet sich eine Verschlußvorrichtung. An dem Fahrrad waren die vom Polizeiamt gelieferten Nummernschilder 2737 angebracht.

**pb. Diebstahl.** Aus einer in der Moislinger Allee belegenen Holzjägerei ist in der Nacht zum 18. ds. Mts. ein 6,90 Meter langer, 120 Millimeter breiter und 8 Millimeter dicker Treibriemen gestohlen worden.

**pb. Vorsicht vor Taschendieben.** Am 17. ds. Mts. ist einer in der Marktstraße wohnhaften Ehefrau ein lilafarbenes Portemonnaie mit 23 Mk., einer Butterkarte und zwei gelben Erbskartens Nr. 3 gestohlen worden, als sie in der Hundestraße Knochen kaufen wollte. Am 19. ds. Mts. ist dort ein gleicher Diebstahl ausgeführt, bei dem einer in der Hamburgerstraße wohnhaften Frau eine braunleberne Handtasche mit 5,32 Mk., einer Vollkornbrotkarte,

neun Butterkarten, zwei Zuckerkarten und drei Steuerzettel auf die Namen Reimann, Müller und Pohl lautend, gestohlen wurde.

**pb. Ermittelt und festgenommen** wurde ein Russe, der sich hier längere Zeit als österreichischer Staatsangehöriger und unter einem ihm nicht zukommenden Namen aufgehalten hatte.

**pb. Festgenommen** wurde ein Schiffsheizer aus Gohlow, der sich als Kranker im Allgemeinen Krankenhaus befand, dort verschiedene Kleidungsstücke stahl und mit denselben heimlich ver schwand.

**pb. Unzucht.** Festgenommen wurde eine auf dem langen Loh berg wohnhafte, getrennt lebende Ehefrau und eine ledige Ar beiterin wegen Unzucht bezw. Kuppelei.

**Seide. Kette „Patrioten“!** Auf den letzten Wochenmärkten waren nur wenig Eier feilgeboten, so daß der Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Das Einschreiten der Polizei gegen die übermäßige Preissteigerung hat zur Zurückhaltung der Eier seitens der Verkäufer geführt. — Diese Sorte „Patrioten“ ist sich doch allenthalben gleich!

**Gesellensünde.** Vergrößerung von Ledlenborgs Werft. Eine außerordentliche Generalversammlung der Aktien gesellschaft J. C. Ledlenborgs Werft beschloß, infolge der günstigen Geschäftslage und der starken Aufträge

eine erhebliche Vergrößerung der Werft vorzunehmen. Zur Beschaffung der Mittel beantragte die Verwaltung, das Grundkapital um 1 000 000, also von 5 auf 6 Millionen Mark zu erhöhen. Die neuen Aktien sollen für das Jahr 1916 zur Hälfte dividenden berechtigt sein, im übrigen soll der Aufsichtsrat die näheren Bedingungen bestimmen. Es ist beabsichtigt, die neuen Aktien den bisherigen Aktionären zum Kurse von 130 Prozent anzubieten. Demgemäß wurde beschlossen.

**Offriesland.** Wirkungen einer Windhose. In dem in Offriesland südlich des Hochmoors gelegenen Ort Firtel ging eine Windhose nieder, die sehr bedeutenden Schaden anrichtete und auch Menschenleben in Gefahr brachte. Bei bewöltem Himmel erhob sich ein Wirbelwind, der alles vernichtete, was sich in seinem Bereich befand. Viele Menschen wurden zu Boden gerissen und erlitten Verletzungen. Ein Teil des auf den Feldern weidenden Viehes wurde in tiefe Wassergräben geworfen und ertrank. Von zahlreichen Häusern wurden die Dächer abgedeckt und Steine und Balken wirbelten in der Luft umher.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Bekanntmachung

betreffend die Regelung des Verkehrs mit Butter.

Es wird hiermit ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Verkäufer von Butter am Montag jeder Woche, zuerst am Montag, dem 24. Juli, die Butterkarten und die Abschnitte der Bezugsscheine an die Geschäftsstelle, Breite Straße 65, L. abzuliefern haben. Bei der Einklieferung hat der Verkäufer die Zahl der eingelieferten Butterkarten und die Zahl der Abschnitte der Bezugsscheine unter Angabe der auf die Bezugsscheine verabsolotierten Buttermenge schriftlich anzugeben und gleichzeitig schriftlich zu erklären, wieviel Butter er noch auf Lager hat, und wieviel er voraussichtlich in der laufenden Woche von auswärts geliefert erhält.

Die Vordrucke für diese Erklärung sind in der Geschäftsstelle, Breite Straße 65, L. abzuholen.

Diejenigen Verkäufer, welchen Butter auf Anordnung der Kommission zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln durch hiesige Butterhandlungen zugewiesen wird, haben die Butterkarten und Abschnitte, ebenso die Erklärung, spätestens am Montag vormittag in den Geschäften abzuliefern, von denen sie die Butter erhalten haben.

Es muß streng darauf geachtet werden, daß die Anzeigen pünktlich bei der Geschäftsstelle eingehen, damit die Butterzuweisung keine Störung erleidet. Es kann daher Geschäften, deren Anzeige am Montag nicht eingeht, für die betreffende Woche Butter nicht überwiecen werden.

Lübeck, den 20. Juli 1918.

3462

Das Polizeiamt.

## Bekanntmachung

Nach einer Verfügung des Herrn Reichsanwalters (Reichsamt des Innern) und des Kriegsausschusses für pfälzische und hiesige Oele und Fettsäuren

## Feintalg

von bis 125 gr zum Preise von Mk. 0,55 an Verbraucher abgegeben werden.

Die Betriebsbehörde.

Hr. Schlaackhof.

Diese enthält ich die traurige Nachricht, das mein hergesehener lieber Mann, der Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55

## Ernst Röhr

am 11. Juli im Alter von 34 Jahren den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Diebetrachtet und schmerz lich vermisst von seiner Frau Anni Röhr geb. Meidt, sowie Herrn Röhr, Schwager des Verstorbenen, sowie Johannes Meidt, Haushalter bei Verstaße 2451 in Gohlow.

Am 12. Juli wurde nach die traurige Nachricht, das mein lieber Mann, meines Schwager, Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55, der Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55

## Heinrich Thies

Am 12. Juli wurde nach die traurige Nachricht, das mein lieber Mann, meines Schwager, Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55, der Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55

Verstaße Thies geb. Besselt.

## Gesangsverein Einigkeit

St. Gertraud. Am 17. Juli wird in Berlin unter Leitung von Gesangsleiter, der Musiklehrer

## Wolfgang Heide

Am 17. Juli wird in Berlin unter Leitung von Gesangsleiter, der Musiklehrer

Der Vorstand.



**Deutscher Transportarbeiterverband**  
Ordnungsverwaltung Lübeck.

## Nachruf.

Am 18. Juli starb im Bezirkslazarett in Berlin unser Mitglied, der Gausdizener

## Wilhelm Breede.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

3475) Der Vorstand.



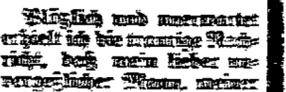
**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
Zapfenstraße Lübeck.

Am 12. Juli wurde nach die traurige Nachricht, das mein lieber Mann, meines Schwager, Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55, der Unteroffizier im 2. Inf. Reg. 55

## Ernst Heinemann.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

3471) Die Lokalverwaltung.



**Ernst Lüdgers**  
im Alter von 35 Jahren am 10. Juli bei einem Sturzunfall gestorben ist.

## Ernst Lüdgers

im Alter von 35 Jahren am 10. Juli bei einem Sturzunfall gestorben ist.

## Myrteklause verlor gek.

3469) Sämtlich 24.

# Kaufhaus

# Hans Struve

**Lübeck Rendsburg Neumünster**

## Nur noch bis zum 1. August

# Damen- und Mädchen-Konfektion

# und Damen-Putz

## zu fabelhaft billigen Preisen

Beachten Sie meine Schaufenster. 3472

Am Mittwoch abend erkrankte mein lieber Mann, meiner Kinder liebender Vater

## Heinrich Stallbaum

im Alter von 55 Jahren nach langer schwerer Krankheit, hier betrübt von mir, meinen Kindern, seiner einzigen Schwester und allen Verwandten. (3469)

Johanna Stallbaum geb. Nehl.

Die Trauerfeier beginnt am Montag 3½ Uhr in der Kapelle d. Sauerw. Friedh.

## Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Am Mittwoch verstarb unser Genosse

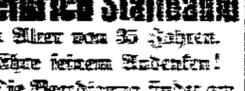
## Heinrich Stallbaum

im Alter von 55 Jahren. Seine letzten Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, d. 24. Juli nachmittags 3½ Uhr, von der Kapelle des Sauerw. Friedhofs aus statt.

Die Genossinnen und Genossen versammeln sich um 2½ Uhr im Restaurant „Sauerw. Friedh.“, Krempeledecker Allee.

3477) Der Vorstand.



## Arbeiter

halten noch ein (3475)

**Kohlenhandlung**  
Theodor Lüdgers & Hintz  
Zu melden Seefersgrube 48.

Sorben kommt zur Ausgabe

# Der Wahre Jacob

• Humoristisch-satirische Zeitschrift •

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.  
Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

## Gelegenheitskauf!

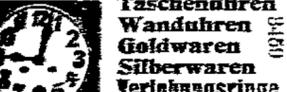
Günstig für Wiederverkäufer!

Stoße Kosten **Zigarren billigst** 3476

Prise 65— 66— 68— 70— 72— usw.

**Zigaretten** zu alten konkurrenzlos billigen Preisen zuzügl. Kriegsst.

**Grundmann, Lübeck, Schüsselbuden 18. Tel. 418.**



**Taschenuhren Wanduhren Goldwaren Silberwaren Verlobungsringe Willi Westföhring**

32 Hohenstr. 32  
Hohenstr. 32  
Reparatur-Werkstatt.

Am Sonntag u. Feiertagen

## Das Glimmen der Früchte ohne Zucker

für alle Mitglieder des Hauswirtschaftsvereins unentgeltlich zu haben in der Verkaufsstelle Kaufhaus 51. (3468)

## la. Kopffleisch

3471

Sp. 1.00 Mk.  
Frühe Brotmurr.  
Heinr. Visreck, 96.

## Volksküche.

3465

Sonnabend, 22. Juli: Hafersodenuppe, Gulaich u. Kartoff. Sonntag, den 23. Juli: Fleischsuppe mit Reis, Ochsenfleisch, Kartoffeln und Obst. Montag, den 24. Juli: Sauerfleischsuppe, Kartoffeln u. Fleisch. Dienstag, d. 25. Juli: Sauerampferuppe mit Kartoffeln, Wackertee mit Obst.

## Zirkus Gebr. Belli

Gezierenplatz Zadenburg, Allee

bleibt noch bis Montag, den 24. Juli in Lübeck.

Am Sonnabend und Sonntag finden je 2 Vorstellungen statt, nachm. 4 und abends 8¼ Uhr. In diesen Vorstellungen treten neue Künstler auf. (3467)

Es laden ein **Gebr. Belli.**

## Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei **Markl Otto Albers** Kohlmarkt 4. **Otto Albers** 10.

a. B. kompl. Betten v. 12, 50 Mk. an Federn per Pfd. v. 45 g b. 4 Mk. 3468) Rote Lubeca-Marken.

## Junge Kartoffeln

1 Pfd. 10 g. 10 Pfd. 95 g ohne Kartoffelarte empfiehl (3476)

**Wilhelm Süfke,** Fernspr. 8822. Warenborstr. 25.

## Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt Preis 10 Pfg.

**Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

## Stadthallen-Sommertheater

Freitag, d. 21. Juli 1916: **Die Prinzessin vom Nil.** Sonnabend, 22. Juli 1916: Nachmittags 6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

11. **Volksstüml. Konzert** Abends 8 Uhr: Herrschaftlich. Dienst gefucht Sonntag, d. 23. Juli 1916: **Wie einst im Mai.** Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

## Parteitag — Parteispaltung?

Das Parteivorstandsmitglied Genosse Otto Braun sendet dem „Vorwärts“ unter dieser Ueberschrift einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Die Auseinandersetzungen, die seit Monaten die Partei durchtoben und zerrissen, sind reich an Besonderlichkeiten. Das Absonderlichste ist aber wohl neuerdings in die Erscheinung getreten. Raum wird in Parteikreisen der Gedanke, einen Parteitag demnächst abzuhalten, ernstlich erwogen, da laufen auch schon die Blätter der Arbeitsgemeinschaft und der sonstigen Sonderorganisationen wie auf ein Signal Sturm dagegen. Neben dem „Vorwärts“, eine der lautesten Ruferin im Streit, ist es die „Leipziger Volkszeitung“, die erklärt:

„Ein heute abgehaltener Parteitag wäre ein Hohn auf jede Demokratie. Die Hälfte der Parteigenossen steht im Felde, das Recht der Mitbestimmung würde ihnen durch einen Kriegsparteitag genommen.“

Ganz recht. Das habe ich auch gesagt, als bekannt wurde, daß die Bezirke Groß-Berlin und Frankfurt a. M. Bezirksparteitage abhalten wollten. In der „Leipziger Volkszeitung“ und in den ihr sinnesverwandten Blättern waren damals ähnliche Proteste nicht zu lesen.

Bezirksparteitag, ja, das ist ganz etwas anderes, wird man einwenden. Doch diesen abgebräuteten Kniff lasse ich nicht gelten. Was für die Organisationen des Reichs gilt, gilt auch für die Organisationen einzelner Reichsteile. Auch auf sie trifft es zu, was das Leipziger Blatt schreibt und der „Vorwärts“ nachdruckt:

„Nirgends in Deutschland hätten die Parteigenossen die Möglichkeit, frei und ohne jede Einschränkung die wichtigsten grundsätzlichen Fragen sich zu unterrichten und zu debattieren. Versammlungsverbote, die Einschränkung des Versammlungsrechts, die Redeverbote gegen einzelne Genossen würden die freie Fassung von Beschlüssen in der Mitgliedschaft der Organisationen unmöglich machen. Dazu kommt die Einschränkung der Diskussionsfreiheit in der Presse. Noch weniger frei würde die Debatte und die Beschlusfassung auf dem Parteitage selbst sein.“

„Nirgends in Deutschland“, aber verehrte Genossen an der Pleiße, Groß-Berlin und die Provinz Hessen-Nassau liegen doch auch in Deutschland. Gleichwohl hat die „Leipziger Volkszeitung“ nicht protestiert, als man dort Parteitage abhielt, zu den Parteistreitigkeiten Stellung nahm, ein halbes Duzend Resolutionen beschloß, alte verdiente Genossen, denen in bezug auf ihre Pflichterfüllung nichts zum Vorwurf gemacht werden konnte, kurzerhand aufs Straßensplaster warf und auch den um die Groß-Berliner Parteierorganisation wohl verdientesten Genossen Eugen Ernst einfach abjagte. Und das alles, obwohl die Hälfte der Genossen im Felde steht und von der Mitbestimmung ausgeschlossen ist.

Wenn die „Leipziger Volkszeitung“ noch weiter schreibt:

„Wer heute sich für den Kriegsparteitag erklärt, der dokumentiert damit, daß er die Spaltung der Partei will“, so ist diese Unterstellung und diese niedrige Verdächtigung der Beweggründe der Genossen, die für einen Parteitag eintreten, lediglich der Ausfluß jener plumphen Demagogie, mit der versucht wird, vor den Genossen die als Parteierklärer und Parteispalter hinzustellen, die die Partei vor der völligen Zerrüttung und schließlich Spaltung schützen wollen.

Weshalb das Stattfinden eines Parteitages die Parteispaltung bedeuten soll, ist mir vollends unerfindlich. In Groß-Berlin und Hessen-Nassau ist es doch nicht dazu gekommen. Soll diese Behauptung nicht nur eine von der Angst diktierte leere Drohung sein, so kann sie doch nur bedeuten, daß die Genossen, die den Beschlüssen der Fraktion gegenüber mit der Disziplin Schindluder trieben, gewillt sind, sich auch den Beschlüssen des Parteitages nicht zu fügen. Und um dieses ihr ganz unbegreifliche Verhalten zu erklären, versuchen sie offenbar schon jetzt, bevor noch die Einberufung eines Parteitages beschlossen ist, seine Bedeutung in den Augen der Parteigenossen herabzusetzen.

Eine Spaltung wird ein Parteitag, der jetzt abgehalten würde, keineswegs zur Folge haben, aber Klärung würde er bringen.

Denn selbst wenn jene Genossen aus der Arbeitsgemeinschaft, die die Disziplin nur solange als ein unerlässliches Erfordernis erkannten auf dem Boden der Demokratie stehenden Kampfpartei anerkennen, als sie mit ihrer Auffassung in der Mehrheit sind, auf die Disziplin und Demokratie aber pfeifen, wenn sie in der Minorität bleiben, wirklich so verblendet sein sollten, sich auch den Mehrheitsbeschlüssen des Parteitages nicht zu fügen, dann braucht das noch längst nicht zu einer Spaltung führen. Es kann höchstens zur Abspaltung jener für die Einordnung in eine demo-

kratische Organisation ungeeigneten Elemente kommen, wodurch die Partei wenig Abbruch getan würde, sie vielmehr an Geschlossenheit und Schlagkraft nur gewinnen könnte, deren sie zur Erfüllung der großen Aufgaben, die ihrer nach Beendigung des Krieges harren, so sehr bedarf.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Das Verlangen nach Steuererleichterungen.

Die „Soziale Arbeitsgemeinschaft der unteren Beamten“ hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

„Was sich in den letzten Tagen auf dem Markt ereignet hat, liegt so völlig außerhalb aller wirtschaftlichen Erfahrungen, daß die daraus entstehenden Folgen kaum abzusehen sind. Der Reichstag wird daher gebeten: 1. allen unteren Beamten, die unverheiratet oder kinderlos verheiratet sind, monatlich 10 Mark (seitler unberücksichtigt), 2. allen verheirateten unteren Beamten mit drei und weniger Kindern monatlich 20 Mark (seitler 12 Mark), 3. allen verheirateten unteren Beamten mit mehr als drei Kindern monatlich 25 Mark (seitler bei vier Kindern 16 Mark und 4 Mark für jedes weitere Kind) als Steuererleichterung für die Dauer der Kriegsteuerung zu gewähren.“

Die Berechtigung dieser Forderung ist nicht zu bestreiten, die Regierung wird sich allerdings darauf stützen, daß die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen.

#### Schutzöllnerische Wünsche.

Die „Kreuz-Zeitung“ fordert mehr praktische Kriegswirtschaft, und zwar versteht sie darunter eine Erhöhung der Zölle auf verschiedene landwirtschaftlichen Produkte. Das Blatt weist hin auf den Mangel an Öl und auf den Mangel an Leinen und zieht daraus den Schluß, daß in Deutschland weit mehr Delfrüchte gebaut und weit mehr Flachspflanzen produziert würden, wenn auf beide Artikel höhere Zölle gelegt würden. In diesem Zusammenhang bedauert das konservative Blatt auch, daß die Wollzölle zu niedrig sind, wodurch der Rückgang der Schafzucht verschuldet worden ist. Auf die Beweisführung der „Kreuz-Zeitung“ braucht nicht näher eingegangen zu werden, es genügt wohl der Hinweis darauf, wo denn der Grund und Boden herkommen soll, auf dem mehr Delfrüchte und mehr Flachspflanzen angebaut werden können. Daß der Flachsanbau in Deutschland zurückgegangen ist, ist richtig, aber der Grund und Boden blieb doch nicht brach liegen, sondern wurde einfach mit anderen landwirtschaftlichen Produkten bebaut. Die Agrarier sind aber offenbar der Meinung, daß die gegenwärtige Zeit am besten dazu geeignet ist, Stimmung für Zollerhöhungen auf landwirtschaftliche Produkte zu machen. Praktische Kriegsarbeit ist das allerdings nur in dem Sinn, als auf diese Weise einem relativ kleinen Teil der deutschen Bevölkerung die Möglichkeit geboten werden soll, sich künftig noch mehr auf Kosten der Massen bereichern zu können. Im übrigen hatte sich vor einiger Zeit das „Berl. Tagebl.“ von Herrn Bataki erzählen lassen, daß Delfrüchte mehr gebaut werden müßten und gebaut würden — wenn ihnen der nötige Schutz gewährt würde, so daß sich ihr Anbau rentiere. D. h. Zölle ins Endlose.

## Ein gestiftetes Reformwerk.

Von Linus Scheibe (Böhm).

Am 10. Juli d. J. hielt auf der Herzhütte der nach eingehenden Beratungen zustande gekommene Knappschäftliche Rückversicherungsverband a. G. Charlottenburg seine erste Hauptversammlung ab, und WTB bemühte sich, diese Schöpfung als eine „legensreiche Einrichtung von weitestgehender Bedeutung“ für die Bergarbeiter zu kennzeichnen, durch welche die „Sicherheit der knappschäftlichen Pensionskassenleistung für die Mitglieder gewährleistet sei“. Dieser Verband ist am 1. Juli d. J. aus der früheren knappschäftlichen Rückversicherungsanstalt, der nur 37 von den 62 preussischen und 4 außerpreussischen Knappschäfts-

vereinen angehörten, hervorgegangen — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Die 37 preussischen Vereine zählten 561 423 Mitglieder, während für die in 25 nichtangehörigen Vereinen vorhandenen 222 216 Mitglieder nicht die geringste Garantie vorhanden war. Nach dem neuen Vertrag, der bis 1923 unföndbar sein soll, versuchen die Knappschäftsvereine für die zu leistenden Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützungen Rückversicherung zu schaffen, indem sie durch Beiträge Kapital hinterlegen. Kassen mit über 10 000 Mitgliedern und pro Kopf 400 Mark Vermögen können auf ihren Antrag befreit werden. Das ist jedoch nur die kleinste Zahl. Leider gilt der Verband auch nur für die preussischen Knappschäftsvereine, während die Unfähigkeit in den nichtpreussischen Vereinen für die Bergarbeiter teilweise noch größer ist.

Der Krieg brachte den Knappschäftskassen eine wesentliche Verschlechterung ihrer Vermögenslage, wodurch mit der Möglichkeit einer sehr frühen Krise gerechnet werden mußte. Das bewog am 6. Mai 1915 den preussischen Handelsminister, die Oberbergämter auf die bedrohliche Lage der Knappschäftskassen hinzuweisen. Die Bergarbeiter-Organisationen hatten aber bereits gemeinschaftliche Schritte unternommen, um auf die alte Bergarbeiterforderung hinzuweisen, die bereits in den großen Kämpfen der Ruhrbergleute 1889, 1905 und 1912 eine Rolle spielte, nämlich die

#### Bereinheiligung des Knappschäftswesens durch eine reichs-gesetzliche Regelung.

Heute haben die Einzelkämpfer über die Knappschäftsgesetze zu entscheiden. Bei der Rückständigkeit der Wirtschaft, wodurch die kleinlichen, partikularistischen Strömungen und damit die zeitkapitalistischen Interessen so stark zum Ausdruck kommen, sind die Bergleute schwer benachteiligt. Was für die übrigen Arbeiterkategorien in der Sozialpolitik und der Arbeiterversicherung als ganz selbstverständlich gilt, nämlich die reichs-gesetzliche Regelung der sozialen Fürsorge, vermag man kurzschäftigerweise einer Million Arbeitern, die im Produktionsprozeß die wichtigste Rolle spielen. Wiederholt ist die tiefe Unzufriedenheit dieser Massen zum Ausdruck gekommen. Um die nunmehr drohenden Gefahren abzuwenden, haben die Bergarbeiter-Organisationen bereits am 20. Oktober 1915 eine wohl begründete Eingabe an ein Reichsknappschäftsgesetz eingereicht, die in Petitionen der Knappschäftskassen des größten deutschen Knappschäftsvereins, des Bochumer A. G., vom 10. Februar 1916 und der hauptstadt vom 12. März 1916 durch Beifügung einer Menge drückendsten Materials wirksam unterstützt wurde. Dieses ist zusammengestellt im Aufrufe des Vorstandes des Bergarbeiter-Verbandes in Böhm von Georg Wilmann in einem lehrreichen Buche (Preis 1 Mk.). „Die Forderung der Bergarbeiter auf Reformierung des Knappschäftswesens.“ Außerdem hat der Verfasser dieses Artikels in den jetzt laufenden Nummern der „Neuen Zeit“ eine chronologische Darstellung der Reformkämpfe gegeben, worauf hier verwiesen wird.

Wichtig für die weitere Öffentlichkeit ist die Gestaltung des Knappschäftswesens, durch die sich die heutigen Mißstände herausgebildet haben, und welche die Petitionskommission des Reichstages einstimmig veranlaßten, am 29. Mai ds. Js. dem Reichskanzler die ganze Materie zur Berücksichtigung zu überweisen. Nichtsdestoweniger wird sich in der kommenden Tagung der Reichstag damit zu beschäftigen haben, wie sich bereits auf Veranlassung der sozialdemokratischen Landtagsfraktionen in Preußen, Bayern und Sachsen, die sich der Bergarbeiterforderungen annehmen, die Landtage damit befassen müßten. Kleine, durch den Krieg bedingte Verbesserungen sind zwar überall geschaffen. Das preussische Abgeordnetenhaus nahm einen Antrag Hues auf Vereinfachung an, aber dem Herrenhaus griffes es vor weiterer Reichsberatung. Im bayerischen Landtag wurde unter Führung von zwei christlichen Arbeitervertretern durch das Zentrum der sozialdemokratische Antrag zu Fall gebracht und damit der dortigen Regierung das Rückgrat gestiftet gegen eine reichs-gesetzliche Regelung, obgleich dies auch eine Forderung der christlich organisierten Bergleute ist.

Ueber die Möglichkeit der Durchführung eines Reichsknappschäftsgesetzes sind sich mit den Bergarbeitern die anerkanntesten Bergrechtsexperten, sowie alle fortgeschrittenen bürgerlichen Sozialpolitiker einig. Widerstand leisten nur kleinliche partikularistische Denkweisen oder ein egoistischer Interessensstandpunkt. Zu ihm bekennen sich leider sehr einflussreiche, an sich aber kleine Kreise, denen die ungeredeten Verhältnisse der Knappschäftskassen heute die Macht in die Hände spielt. Daß einzelne Schwierigkeiten überwunden werden können, hat die Zusammenlegung von 27 Kassen in Sachsen 1890, ferner die Organisation des Allgemeinen A. G. in Böhm bewiesen, wo unter einheitlicher Regelung und Verwaltung vieler und größter Werke und verschiedenartigster Organisationen ein Gebilde geschaffen ist, dessen Krankentafel einrichtung als Muster

## Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

22. Fortsetzung.

### Zehntes Kapitel.

Wie mein Onkel seinem Tuchhändler half, ihn auszuplündern.

Nicht so ganz ruhig über die Folgen seiner Keckheit kam Benjamin nach Clamecy zurück; aber am nächsten Tage übergab ihm der Käufer des Schlosses von seinen Herrn eine bedeutende Geldsumme mit einem Briefe folgenden Inhalts:

„Der Marquis von Rambhies bittet Herrn Benjamin Rathery zu vergessen, was zwischen ihnen vorgefallen, und als Preis der so geschickt vollführten Operation die schwache Summe anzunehmen, die er ihm sendet.“

Oh! jagte mein Onkel nach Lesung dieses Briefes, der wadere Herr möchte meine Verschwiegenheit erkaufen; er ist sogar so anständig, sie vorauszubzahlen; schade, daß er nicht gegen alle seine Lieferanten sich so betragt. Wenn ich ihm in ganz einfacher und herkömmlicher Weise, ohne alle Umschweife, die Gräte ausgegogen hätte, welche ihm im Halse steck, so hätte er mir zwei Taler in die Hand gedrückt und mich in die Bedientenstube geschickt, um dort eine Erfrischung zu mir zu nehmen. Die Moral davon ist, daß man besser daran tut, den großen Herren Furcht einzujagen, als ihre Liebe zu erwerben. Gott soll mich verdammen, wenn ich je in meinem Leben diesem Grundsatze untreu werde. Da ich übrigens nicht die Absicht habe, verschwiegen zu sein, kann ich auch das Geld, das er mir als Preis meiner Verschwiegenheit schickt, nicht mit gutem Gewissen behalten. Man muß ehrlich sein gegen jedermann, oder sich gar nicht mit der Ehrlichkeit befassen. Zahlen wir ein wenig das Geld, das in diesem Saak ist, und sehen wir, wieviel er für die Operation zahlt, und wieviel er für die Verschwiegenheit gibt. — Fünzig Taler! Ruck! der Rambhies ist generös. Er will dem Dreißer, der von drei Uhr morgens bis acht Uhr abends den Flegel in der Hand hat, nicht mehr als fünf Groschen atropieren, und das noch ohne alle Garantie gegen Prügel; und mir zahlt er fünfzig Taler für eine Viertelstunde meines Tages — das heißt ich freigebeigelt! Für das Aussehen dieser Gräte hätte Herr Minztr dreißig Taler verlangt; aber er treibt die Heilkunst mit vollzähligem Orchester und großer Besorgung; er hat vier Gäule und zwölf Kustanten zu erhalten. Ich, der ich nur für mein Bestes und meinen Leichnam zu sorgen habe — für einen Leichnam freilich von sechs Fuß drei Zoll — kann höchstens sechs Taler beanspruchen. Also von fünfzig sechs abgezogen, bleiben vierundvierzig Taler, die ich dem Marquis zurücksenden muß; und noch dazu hab ich seiner Verschwiegenheit, daß ich ihm sein Geld abnehme. Diese Operation, für die ich ihn

sechs Taler zahlen lasse, gäbe ich nicht um tausend Taler. Dieser arme große Herr, wie ging er ein, wie schrumpfte er zusammen vor mir, mit seinem bleichen, stehenden Gesicht und seiner Salmengräte im Nacken! Wie tat der Adel in seiner Person Ruhe vor dem Volke, vertreten von der meinigen! Wie gerne hätte er sich von mir sein Wappen auf den Rücken binden lassen. Wenn irgend ein Porträt seiner Ahnen in seinem Salon hing, so muß es rot geworden sein vor Scham. Ich wollte, daß man mir nach meinem Tode das kleine Fleckchen ausschneide, auf das er mich gestiftet hat, und daß man es im Pantheon befestige — wenn das Welt einmal ein Pantheon haben wird, wohlverstanden. Aber, Marquis, damit bist du noch nicht los und ledig; ehe drei Tage vergehen, weiß die ganze Amtmannschaft dein Abenteuer. Ich will es sogar der Nachwelt von Milla-Katto, dem großen Titanenjähnecker überliefern lassen; er muß mir wenigstens ein halbes Buch Knittelverse zusammenschicken. Was die sechs Taler betrifft, so ist das gefundenes Geld; das laß ich meiner teuren Schwester nicht unter die Finger kommen. Morgen ist Sonntag, morgen also gebe ich den Freunden ein Gabelstößel, wie ich nie eines gegeben habe, ein Frühstück, das bar bezahlt wird. Es wird gut sein, ihnen zu zeigen, wie ein Mann von Größe auch ohne Hilfe seines Degens sich Genugtuung zu schaffen vermag.

Nachdem die Sache so geregelt war, schrieb mein Onkel dem Marquis, um ihm die Rücksendung seines Geldes zu melden. Es würde mich freuen, wenn ich meinen Lesern ein weiteres Muster von dem Briefstil meines Großonkels vorlegen könnte; unglücklichweise befindet sich sein Brief nicht unter den historischen Dokumenten, welche mein Großvater uns aufbewahrt hat. Es kann wohl sein, daß mein Onkel, der Tabaksträmer, eine Tüte daraus drehte.

Während Benjamin im Schreiben begriffen war, trat der Lieferant seiner roten Fräde, einen langen Wisch in der Hand, bei ihm ein.

Was ist das? fragte Benjamin, indem er seine Feder auf den Tisch legte, abermals Ihre Rechnung, Herr Gutfähr? immerfort Ihre ewige Rechnung? Du mein Gott, ich kann sie auswendig, so oft haben Sie mir diese Nota schon präsentiert: sechs Ellen Scharlach, große Breite, nicht wahr? mit zehn Ellen Futter und drei Garaturen zifferierter Knöpfe.

Ganz recht, Herr Rathery, ganz richtig! Total: vierzig Taler, zehn Groschen, sechs Pfennige. Die Himmelstür soll vor mir zuschnappen, wie vor einem Falanken, wenn ich nicht wenigstens fünfundsiebzig Taler an dieser Lieferung verliere.

Wenn dem so ist, erwiderte mein Onkel, warum noch die Zeit mit Betrügeln aller dieser häßlichen Papierfetzen verlieren? Sie wissen doch, Herr Gutfähr, das ich nie Geld habe.

Ich sehe im Gegenteil, Herr Rathery, daß Sie welches haben, und daß ich in einem günstigen Augenblick erscheine. Da steht ja

ein Saak auf diesem Tische, der ungefähr meine Summe enthalten muß, und wenn Sie erlauben —

Sacht! rief mein Onkel, indem er die Hand schnell auf den Saak legte, dieses Geld gehört nicht mir, Herr Gutfähr; hier schreib ich gerade den Rücksendungsbrief, der nun durch Ihre Schuld mit einem Kleck verziert ist. Da, fügte er bei, indem er den Brief dem Tuchhändler hinstreckte, wenn Sie Einsicht davon nehmen wollen —

Unnützlich, Herr Rathery, ganz und gar unnützlich! Alles was ich zu wissen wünsche, ist einzig: wann Sie Geld haben werden, das Ihnen gehört.

Ah, Herr Gutfähr, wer kann die Zukunft vorhersehen? Was Sie mich fragen, das möchte ich selber gern wissen.

In diesem Falle, Herr Rathery, werden Sie nichts einzuwenden haben, wenn ich gleich zu Parlanta gehe und ihn benachrichtige, daß in der begonnenen gerichtlichen Verfolgung fortzuführen sei.

Sie sind über Laune, ehrenwerter Herr Gutfähr; auf was für einen Tuchsnipfel sind Sie denn heute getreten beim Aufstehen?

Nebler Laune, Herr Rathery? Sie werden zugeben, daß man dazu geringere Ursache haben könnte. Nun sind's drei Jahre, daß Sie mir dieses Geld schulden, und daß Sie mich von Monat zu Monat vertrösten, ich weiß nicht auf welche epidemische Krankheit die ich nie kommen sehe. Sie sind schuld, daß ich jeden Tag Streit mit Frau Gutfähr habe, die mir vorwirft, ich verführe meine Ausstände nicht einzutreiben, und die manchmal in ihrer Lebhaftheit so weit geht, mich einen Dummkopf zu heißen.

Frau Gutfähr ist ohne weiteres eine lebenswürdige Dame; Sie sind glücklich, Herr Gutfähr, eine solche Gattin zu besitzen, und ich bitte Sie, mich derselben so bald als möglich zu empfehlen.

Ich danke Ihnen, Herr Rathery, aber meine Frau ist ein wenig genau. Geld ist ihr lieber als Komplimente, und sie sagt, wenn Sie mit unserm Geschäftsgenossen Grophez zu tun hätten, so läßen Sie längst im Schuldsum.

Der Teufel auch! rief mein Onkel, der während war, daß Gutfähr nicht loslassen wollte, es ist Ihre Schuld, daß wir noch nicht quitt sind; all Ihre Zunftbrüder waren oder sind krank: Krampfadern hatte zwei Bruchkränkungen dieses Jahr, Sündel ein Gallefieber, Zwölffinger hat Rheumatismen, und Ratin hat seit sechs Monaten den Durchfall. Sie erfreuen sich einer unwandelbaren Gesundheit; ich hatte keine Gelegenheit, Ihnen die geringste Arznei zu liefern, ungeachtet Sie einem Ihrer Rangkümpfe gleichsehen, und Frau Gutfähr einer Bildsäule von früherem Sutter. Das ist's, was mich getäuscht hat. Ich hatte geglaubt, Sie würden die Krone meiner Praxis sein; wenn ich gewußt hätte, was ich jetzt weiß, nie hätten Sie meine Kundschaft bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

